

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 25-67, 25-68 und 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.008. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungarergasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Erscheint werktäglich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschließlich 19.8 Rpf Postzeitungsgebühr. Bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto, bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2.10 (einschließlich 19.8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugesendet.

Nr. 335/336 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Sonntag/Montag, 3./4. Dezember 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Aachen und Leyte sind ihre Schwarzen Tage

Erschrecken beim Feind über seine hohen Verluste, dazu die Angst vor den neuen Waffen

ws Lissabon, 2. Dezember

Nachdem Roosevelts Agitation vor den Wahlen dem amerikanischen Volk einen fast schon gewonnenen Krieg vorzugaukeln bemüht gewesen ist, hat jetzt mit dem Herauschnellen der amerikanischen Verlustziffern und den immer neu eintreffenden Nachrichten von unerwartet schweren, blutigen Opfern in den Vereinigten Staaten dumpfe Beklemmung ihren Einzug gehalten. In allen Blättern und Zeitschriften kommen die bangen Besorgnisse zum Ausdruck, die in allen Kreisen der amerikanischen Bevölkerung um sich greifen.

„Es ist den Deutschen gelungen“, so schreibt „New York Times“, ihre Front zu stabilisieren, und die deutschen Truppen zeigen einen Kampfeswillen wie kaum je zuvor. Auch im Pazifik sind keinerlei Anzeichen eines nachlassenden Widerstandes der Japaner zu bemerken. Wir werden also gut daran tun, immer daran zu denken, daß wir unsere Häupter noch in viel tieferer Sorge als bisher werden beugen müssen.“

Auch die amerikanische Wochenzeitschrift „Time“ bereitet ihre Leser darauf vor, daß die Hoffnung auf einen schnellen Sieg, die man vor Monaten durch die offizielle Propaganda nährte, jetzt endgültig begraben werden mußte. Die Zeitschrift beklagt sich bitter darüber, daß die Zahl der eingesetzten Lazarett-einheiten und die Zahl der vorhandenen Krankenschwestern bei weitem nicht mehr ausreichen. Alle Bemühungen aber, neue freiwillige Kräfte dazu heranzuziehen, schlagen fehl. Auch die Zeitschrift „News Week“ stellt pessimistische Betrachtungen über die — wie sie erklärt — erschreckend hohen Verluste der letzten Wochen an und gibt zu, daß in 1½ Monaten die Verluste wesentlich höher seien, als im ganzen ersten Kriegsjahr. Aachen und Leyte seien zwei Namen, die für immer einen bitteren Klang in der Geschichte Nordamerikas behalten würden.

In einem anderen New Yorker Bericht heißt es: „Die fürchterliche Abnutzungsschlacht hat ihren Höhepunkt in den Kämpfen ostwärts von Aachen erreicht. Die Kämpfe um den Ostrand des Waldes von Hürtgen sind von einer uner-

hörten Erbitterung. Unsere Truppen müssen für jeden kleinsten Gewinn bluten. Selbst in der Luft, wo wir bisher die Überlegenheit hatten, sind die Verluste seit einigen Tagen überaus hoch.“ Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß sich der deutsche Widerstand auch in den Außenwerken des Westwalls westlich der Saar sehr verstärkt habe. Das deutsche Artilleriefeuer sei bedeutend intensiver geworden, und die Deutschen verstünden „verteufelt gut“ zu zielen.“

Zu dem Erschrecken über die schweren Verluste gesellt sich die immer größer werdende Sorge vor der Anwendung neuer deutscher Waffen, für deren wirksamen Einsatz der beispiellose Widerstand der deutschen Truppen, wie „New York Herald Tribune“ erklärt, die notwendige zeitliche Vorbedingung schafft. Es würde, so unterstreicht das Blatt, heute ein sehr gefährliches Spiel sein, wenn man in den Vereinigten Staaten den Glauben und das Vertrauen des deutschen Soldaten Adolf Hitler gegenüber unterschätzen wollte. Dieses Vertrauen und der Widerstandswille der deutschen Truppen seien unglaublich stark.

Das Bild der Heimat

Von Kriegsberichterstatter Friedr. Karl Haas

(PK) Das war es, was wir als unveräußerliches Gut in uns trugen in all den Jahren dieses Krieges: das Bild unserer Heimat. Ob wir im siegreichen Vormarsch die Schlachtfelder Europas absteckten oder auf einsamer Wacht die Grenzen unseres Kontinents schirmten, immer stand es vor uns als eine strahlende Erinnerung an vergangene unvergeßliche Tage, zugleich aber auch als ein verheißungsvoller Ausblick in eine schönere und lichtvollere Zukunft. Und gerade dann, wenn der Augenblick uns alle Hoffnungen zu rauben schien und das Schicksal uns mit unbarmherziger Hand anfaßte, wanderten unsere sehnsuchtsvollen Gedanken besonders oft und gern in die Heimat. Ein unsichtbares Band umschlang uns Soldaten des nationalsozialistischen Reiches vom Nordkap bis zu den Oasen Nordafrikas, von der Atlantikküste bis zu den Ufern der Wolga und den steilen Gipfeln des Kaukasus, ein Band, das die schaffende Heimat und die kämpfende Front umschlang.

Schwere Opfer und harte Entbehrungen haben in diesen fünf Jahren des Krieges das Bild der Heimat geformt und gewandelt. Während wir in den Jahren der stolzen Siege noch weitgehend die friedliche Geborgenheit der heimatischen Fluren, unserer unvergleichlich schönen Städte und Dörfer, als glückliche Gewißheit in uns fühlten, hat der unmenschliche Bombenterror unserer Feinde und ihr brutaler Vernichtungswille dieses Traumbild jäh und erbarmungslos zerrissen. Aus dem leidetfurchten Antlitz der Heimat ist alles gewichen, was uns liebenswert erschien, und trotzdem, ja vielleicht gerade deshalb, ist uns das Gesicht heute noch viel teurer geworden. Zwar sind die Züge ernster und sehr oft auch verhärterter, aber sie sind dafür auch entschlossener.

Wer in diesen Wochen der schwersten Belastungsprobe das seltene Glück hat, für wenige Stunden in der Heimat weilen zu können, vermag erst so recht die ganze Größe des schicksalhaften Kampfes unseres Volkes zu ermessen. Der eigene Pflichtenkreis gibt uns leider nicht immer den Blick frei für das große Ganze. Wir Menschen neigen aber zu sehr zur Beurteilung des Ganzen nach den Maßstäben unseres kleinen Ich und des engen Abschnittes, den wir zu überblicken vermögen. Nichts ist daher gerade in Kampf- und Notzeiten nützlicher als der Vergleich und das Abwägen der eigenen Sorgen und Nöte mit denen der Allgemeinheit.

Wir führen in diesen Tagen durch die schwerbedrohten Grenzmarken des deutschen Westens. Aus Holland kommend, ging die Fahrt mitten durch das Land der roten Erde und von dort, dem deutschen Strom folgend, zum Oberrhein und in den Schwarzwald. Wir sprachen mit Rüstungsarbeitern in Düsseldorf und Köln, in Essen und Wuppertal. Wir warteten auf Bahnsteigen zusammen mit Tausenden, denen der Luftkrieg Hab und Gut und oft genug auch das Liebste geraubt hat, und tauschten ihren ersten Gesprächen. Wir wanderten in einer der wenigen alarmfreien Nächte zwischen den Häusern von Frankfurt und Mannheim, durch die der Mond sein gespensterhaftes Licht warf, und unterhielten uns am Oberrhein mit Männern und Frauen, die eben vom Schanz hinter der Front zurückkamen. Und wir hörten zwischen den Bergen des Schwarzwaldes aus dem Munde umquartierter Mütter und Kinder vom harten Schicksal derer, denen der Krieg die Heimat nahm und die schließlich doch durch die sorgende Hand der Partei in ruhigeren Gegenden eine zweite Heimat fanden.

Sie alle sind durch die schweren Schicksalsschläge der letzten Monate gelütert worden, aber sie sind nicht zerbrochen. Sie sahen Hoffnungen schwinden und haben dennoch den Glauben an die Gerechtigkeit der ewigen Richterin Geschichte nicht verloren. Sie sind um manche Illusionen ärmer geworden und sind heute trotzdem reicher an innerer Kraft, Mut und Tapferkeit des Herzens. Je mehr der einzelne in diesem Krieg hingeben mußte, desto entschlossener ist der Wille, dafür zu sorgen, daß die Opfer nicht umsonst gebracht wurden. Sie alle aber weisen einen gemeinsamen Zug auf: sie blicken mit dem gleichen unerschütterlichen Vertrauen auf die kämpfende Front, mit der sie sich mit der ganzen Kraft ihrer gläubigen Herzen verbunden fühlen.

Die junge Mutter, die sich in der Hölle einer Bombennacht über ihr fünf Monate altes Kind beugte, um es mit ihrem eigenen Leib zu schützen, hat es verdient, daß sie sich im Schutze unserer Waffen sicher fühlen kann. Niemals dürfen wir ihre mutige Tat vergessen. Nie vergessen aber auch sei das Wort, das uns ein alter, im Dienst ergrauter Eisenbahner aus Aachen, der uns auf dem Weg vom Kölner Hauptbahnhof zu einem Vorortbahnhof begleitete, nach seiner schlichten Schilderung der letzten schweren Tage in der alten deutschen Kaiserstadt sagte: „Ich habe in meiner Heimatstadt alles zurücklassen müssen, nur mein Leben und das meiner Frau konnte ich retten. Ich habe in wenigen Stunden die mühsam erworbenen Güter eines ganzen Lebens verloren“

Japaner im Rücken des Feindes

Spezialluftlandeeinheiten auf Leyte

Tokio, 2. Dezember

Das kaiserlich japanische Hauptquartier gab am Sonnabend bekannt, daß eine Spezialluftlandeeinheit am 26. November mit vier Transportflugzeugen auf dem vom Feinde besetzten Teil der Insel Leyte landete. Aufklärer stellten fest, daß diese Truppen einen großen Teil der feindlichen Flughäfen erstürmten und große Erfolge erzielen konnten.

Die Kämpfe sind außerordentlich schwierig, so meldet die „Washington Post“. In den Feldlazaretten lägen Soldaten, deren Füße erkrankt seien, neben anderen, die im Dschungel unter der Hitze zusammengebrochen seien. Außerdem habe jetzt die Regenzeit eingesetzt, die ein weiteres Vorgehen außerordentlich verlangsamt.

Auf der Insel Moratal konnten japanische Streitkräfte dem Feind schwere Verluste zufügen und vom 15. September bis 21. November 2831 Mann des Feindes, darunter vier höhere Offiziere, töten oder verwunden. Ferner erbeuteten sie 80 Geschütze verschiedenen Kalibers, 84 Flugzeuge wurden abgeschossen. Außerdem wurden zahlreiche Munitionslager und andere Vorräte erbeutet. Die Verluste der Japaner betragen nur 86 Mann.

Die Schwerter nach dem Heldentod

Führerhauptquartier, 2. Dezember

Der Führer verlieh am 28. November das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Freiherrn von Böselager, Führer einer Kavallerie-Brigade, als 114. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Bei den schweren Abwehrkämpfen zwischen Bug und Narew stand die von dem 28 Jahre alten Oberstleutnant Freiherrn von Böselager geführte Kavallerie-Brigade im Schwerpunkt der bolschewistischen Angriffe. In kühnem Entschluß unternahm er einen Gegenangriff gegen die an der Naht zum linken Nachbarn eingebrochenen Sowjets. Im Schützenpanzerwagen vorausfahrend, riß er seine stark ermüdeten Reiter vorwärts, obwohl sein Befehlswagen abgeschossen worden war und seine Verwundung ihn stark behinderte. Bei einem erfolgreichen Gegenangriff gegen sowjetische Bereitstellungen fand der junge Brigadeführer an der Spitze seiner Truppe den Heldentod.

Führer-Glückwunsch für Dr. Hacha

Prag, 2. Dezember

Im Protektorat wurde am Donnerstag der sechsten Wiederkehr der Wahl des Staatspräsidenten Dr. Hacha am 30. November 1938 gedacht. Der Führer sprach dem Staatspräsidenten Dr. Hacha telegraphisch seine besten Wünsche aus. Ferner übermittelte der Reichsprotektor Dr. Frick dem Staatspräsidenten ein herzliches Glückwunschtelegramm. Staatsminister Frank stattete dem Staatspräsidenten im Schloß Lana einen Besuch ab.

Brasilien rüstet gegen Argentinien

Genf, 2. Dezember

Mit Unterstützung der Vereinigten Staaten, so berichtet die „New York Herald Tribune“ vom 19. November in einem sensationellen Artikel, sei eine beträchtliche Zahl brasilianischer Truppen nach Süden geschickt worden, um die brasilianische Grenze gegen Argentinien „zu verstärken“. Die Truppen seien mit modernen Waffen ausgerüstet, die unter dem Pachtleihsystem geliefert wurden, und von USA-Armeeoffizieren ausgebildet. Die USA-Regierung habe auch Kriegsflugzeuge zur Verfügung gestellt und Flugfelder gebaut.

Anhaltende Kämpfe im Raum Fünfkirchen

Abwehrerfolge bei Saarunion — Novemberabschüsse 1276 Flugzeuge

Führerhauptquartier, 2. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „Im Raum von Aachen lagen die Brennpunkte der heißen Kämpfe wiederum nordöstlich Geilenkirchen und in den Waldgebieten bei Hürtgen. Unsere tapferen Verbände wiesen unter starken gegnerischen Verlusten an Toten und Gefangenen die Masse der feindlichen Angriffe ab. In Linnich ist der Feind eingedrungen. An der lothringischen Grenze versuchten starke gegnerische Kräfte, nordwestlich des Warndt in Richtung Saarlautern durchzustoßen. Sie blieben nach geringen Anfangserfolgen vor unseren Befestigungen liegen. Im Raum von Saarunion warfen bewährte Panzerverbände den dort erneut angreifenden Feind auf seine Ausgangsstellungen zurück. Neue feindliche Angriffe im Elsaß kamen vor unseren Abriegelungsfronten, sowohl beiderseits Ingweiler wie zwischen Markkirch und Rheinau, zum Erliegen. In harten Abwehrkämpfen um Schlettstadt machten unsere Truppen zahlreiche Gefangene. Die Besatzung von Dünkirchen zerschlug feindliche Kräfte, die nach starker Artillerievorbereitung vorübergehend in das östliche Vorfeld der Festung eingedrungen waren.“

Das Störungsfeuer unserer Fernwaffen auf London dauert an. Auch das Gebiet von Antwerpen lag weiter unter stärkerem Beschuß. In Mittelitalien gewannen unsere Fallschirmjäger am Monte Grande westlich Imola in kühnen Unternehmungen neue Stellungen. Britische Angriffe östlich Faenza scheiterten in unserem Feuer.

Auf dem Balkan haben starke Nachhuten nach Zerschlagung aller feindlichen Störungsversuche die Gebiete nördlich des Skutarisees

und das Tal der westlichen Morawa erreicht. In Südungarn drückte der Feind aus dem Raum von Fünfkirchen weiter nach Nordwesten und Norden vor. In der Linie Kaposvar—Paks sind Kämpfe mit den feindlichen Angriffsspitzen im Gange. Eigene Gegenangriffe säuberten weitere Gebiete im Südwestteil des Matragebirges von den Bolschewisten. Nordöstlich Miskolc hält der Feind seinen starken Druck aufrecht, doch verwehrte ihm die zähe Gegenwehr unserer Divisionen größere Geländegewinne. In der Ostslowakei scheiterten örtliche Angriffe der Sowjets. An der gesamten übrigen Front kam es auch gestern nur zu unbedeutenden Gefechten.

Im Monat November hat die deutsche Luftwaffe im Osten 369 sowjetische Flugzeuge abgeschossen.

Die Anglo-Amerikaner setzten gestern am Tage ihre Terrorangriffe gegen die Zivilbevölkerung am Oberrhein und in Westdeutschland fort. Durch Bombenwurf und Bordwaffenbeschuß entstanden vor allem in kleineren Orten Gebäudeschäden und Personenverluste. In den frühen Abendstunden drangen Störflugzeuge tiefer ins Reichsgebiet ein und warfen verstreut Bomben. Die anglo-amerikanische Luftwaffe verlor im vergangenen Monat an der Westfront und über dem Reichsgebiet 907 Flugzeuge, darunter 466 viermotorige Bomber.

Deutsche Unterseeboote versenkten aus einem sowjetischen Minensuchverband im Finnischen Meerbusen einen Minenleger, einen Bewacher, ein Minensuchboot und ein größeres Transportschiff. Zwei weitere Einheiten eines feindlichen Sicherungsverbandes erhielten Torpedotreffer.“

Jugendliche Wegelagerer im Bandengebiet

Verdorbene Kinder werden „ausgeliehen“ — Mordurteile in Belgrad

Agram, 2. Dezember

Aus Aussagen der Überläufer geht hervor, daß unter der Jugend in den Bandengebieten eine unbeschreibliche Sittenverwilderung herrscht. Scharen lediglich in Lumpen gehüllter Kinder im Alter von 6 bis 15 Jahren betätigen sich vielerorts als Wegelagerer, viele unter ihnen seien mit Waffen versehen und bildeten regelrechte Räuberbanden, da sie ihr Dasein nur durch Raub und Diebstahl fristen können.

Besonders in der Gegend südlich von Banjaluka haben sich zahlreiche Verbrechen jugendlicher Krimineller zugetragen. Es sei sogar vorgekommen, daß solche Banden Verpflegungslager der Banditen angegriffen hätten. Unter der weiblichen Jugend hat die Prostitution wahrhaft erschütternde Ausmaße angenommen. So wurde bei Koticani eine jugendliche Verbrecherbande gestellt, bei der sich sechs Mädchen im Alter von 9 bis 16 Jahren befanden, die nicht nur als die „Geliebten“ der Bandenmitglieder galten, sondern bei gegebener Gelegenheit auch gegen Lebensmittel und Alkoholabgabe an „befreundete“ Bandenmitglieder „ausgeborgt“ wurden.

Wie aus Aussagen geflüchteter Zivilisten aus dem Gebiet von Kistanje, westlich von Knin, hervorgeht, sprangen dort drei amerikanische Flieger von einem Flugzeug ab. Sie wurden vor einen Stab der sogenannten 19. Bandendivision geführt und dort vernommen. Die USA-Flieger verlangten zu einem bestimmten Tschetnikverband geführt zu werden. Als dies die Kommunisten scharf ablehnten, kam es zu einem heftigen Wortwechsel,

der mit der Erschießung zweier Amerikaner endete. Das dritte Besatzungsmitglied konnte nach Aussagen der Augenzeugen flüchten.

Ein Sondertribunal der bolschewistischen „Volksbefreiungsarmee“ Titos hat in Belgrad an einem Tage 105 Personen des öffentlichen Lebens Serbiens als sogenannte „Kriegsverbrecher“ und „Verräter“ zum Tode verurteilt. Das in Belgrad erscheinende Tito-Blatt „Borba“ (Der Kampf) berichtet in großer Aufmachung über die Vollstreckung der Mordurteile. Unter den Hingerichteten befinden sich die ehemaligen Minister Radosavljevič, Veselinovič (Landwirtschaftsminister unter Neditsch), Duschán Djordjevič, Djura Jankovič, Momočilo Jankovič und andere. Wie eilig es andererseits die Bolschewisten haben, ihre Herrschaft in Serbien zu „verewigen“, geht aus einer Meldung von Radio Moskau hervor, wonach sie ein Denkmal in Belgrad errichten für die dort gefallenen Bolschewisten.

Kein Zeitungspapier in Frankreich. Der französische Wirtschaftsminister erklärte am Donnerstag den Pariser Zeitungen, daß Frankreichs Druckpapiervorräte voraussichtlich am 15. Dezember erschöpft seien.

Flugzeugabsturz in Honduras. Zwischen San Pedro de Sula und Tegucigalpa (Honduras) stürzte ein Verkehrsflugzeug der Taca-Linie ab. Unter den 14 Fluggästen, die getötet wurden, befand sich der General Jose Lopez und der Unterrichtssekretär des Außenministeriums Dr. Nuschelić.

— nicht verloren aber habe ich meinen Glauben an den Führer und an den Sieg.

Ein Volk, das solche tapferen, opferbereiten und gläubigen Menschen sein Eigen nennen darf, kann nicht untergehen! Das ist der Glaube, der uns zu Beginn des sechsten Kriegswinters erfüllt und das Bild der Heimat bestimmt, die wir hüten dürfen.

Unsere Gebirgsjäger

Ein neues Ruhmesblatt der Steier

NSG Vor wenigen Wochen, am 9. November, veröffentlichten wir Briefe der Führer unserer ruhmreichen Gebirgsdivisionen an den Gauleiter. „Auch bei den kommenden schweren Aufgaben“, so schrieb damals der Kommandeur unserer steirischen Gebirgsdivision, „wird die Division mit der Begeisterung und Entschlossenheit, die der Nationalsozialismus erweckt hat, ihre Pflichten gegenüber dem Führer erfüllen und den berechtigten Erwartungen der Heimat entsprechen. Sie wird hart wie das Felsgestein der heimischen Berge allen Angriffen standhalten und feindlichen Widerstand brechen.“ Wie die dritte Gebirgsdivision dieses Gelöbnis bereits in den seiner vergangenen Wochen erfüllte, wird aus einem neuerlichen Brief ihres Kommandeurs offenbar, der dieser Tage in den Besitz des Gauleiters gelangte und über das stolze Ergebnis der inzwischen bestandenen Kämpfe berichtet.

Aus dem Tagesbefehl des kommandierenden Generals in jenem Armeekorps, in dessen Verband die steirische Division kämpft, geht hervor, daß es im Verlauf der harten Kämpfe im ungarischen Raum starken Sowjetverbänden gelungen war, die rückwärtigen Verbindungen von Teilen einer deutschen Armee zu unterbrechen. In Moskau feierte man daraufhin bereits einen großen Sieg, prählte mit den Namen „vernichteter“ Generale und schweigte in Beutezahlen. Aber wie so oft machte die Überlegenheit der deutschen Führung und der Kampfgestalt unserer Soldaten dem vorzeitig jubelnden Feind einen Strich durch die Rechnung und verwandelte seinen vermeintlichen Sieg in eine schwere Niederlage.

In Eilmärschen wurden die Einheiten des Armeekorps herangeführt und im Verlauf dreitägiger schwerer Angriffskämpfe stellten sie nicht allein die Verbindung zu den abgeschnittenen Truppen wieder her, sondern schufen gleichzeitig die Voraussetzung für die Einschließung und Vernichtung der in diesem Raum angesetzten Kräfte des Gegners. Buchstäblich im Handumdrehen wurden die umklammernden Sowjets selbst eingekesselt und damit die Lage vollkommen umgekehrt. Durch gemeinsamen konzentrischen Angriff der deutschen Truppen wurden wesentliche Teile der gegnerischen Kräfte aufgerieben, der Rest ebenso wie die zu ihrer Entlastung immer wieder erfolglos angreifenden benachbarten Feindverbände ihrer Kampfkraft beraubt. Rund 2000 Gefallene wurden gezählt, Gefangene eingebracht und eine große Zahl schwerer und leichter Waffen vernichtet oder erbeutet.

„Die dritte Gebirgsdivision“, so stellt der Korpsbefehl anerkennend fest, „erwarb sich hierbei besondere Verdienste. Nach vorhergegangenen schweren Angriffskämpfen und einer Marschleistung von 125 Kilometer in 52 Stunden bei pausenlosem Regen und verstopften Straßen mußte sie zum Angriff antreten. Trotz des zähen Widerstandes des um sein Leben kämpfenden Feindes und unter Abwehr von starken Gegenangriffen konnte sie die befohlene Verbindung in dreitägigen Kämpfen herstellen.“

Die Division hat also auch bei dieser Gelegenheit ihrem Ruf entsprochen und eine überaus schwierige Aufgabe restlos erfüllt. Ein großer Teil der vernichteten Feindkräfte und Waffen kommen auf ihre Rechnung. Damit haben die Steirer nicht allein ein neues Ruhmesblatt in den Tatenkranz ihres Kampfeinsatzes gefügt, und die ihnen vom kommandierenden General ausgesprochene Anerkennung verdient, sondern auch den heißen Dank der Heimat, für deren Freiheit und Zukunft sie unter Einsatz ihres Lebens kämpfen.

Die Kämpfe zwischen Donau und Drau

Der Feind zahlt jeden Meter Boden mit Strömen von Blut

Berlin, 2. Dezember.

Der Angreifer hat in der Mehrzahl der Fälle den Vorteil, sich den Frontabschnitt für sein Unternehmen wählen zu können. Bei einer langen Front, die nicht gleichmäßig stark besetzt sein kann, sind ihm Anfangserfolge daher meistens sicher, weil er durch zusammengefaßte Angriffsmittel auch die zäheste Abwehr der Sicherungsverbände zu überrennen vermag. Er erzielt dann die bekannten Einbrüche, und wenn er nicht mit Blut zu sparen gedenkt, so kann er solange Einbruch neben Einbruch stellen, bis auf diese Weise ein Bodengewinn zusammenkommt. Auf Menschen und Material darf es ihm dabei allerdings nicht ankommen.

Ein solches Bild bieten die Kämpfe an der Donau, zwischen Baja und der Draumündung, wo die Bolschewisten mit einer Reihe von Vorstößen den vielarmigen Strom überschreiten und in die Räume von Fünfkirchen und Szekszard vordringen konnten. Neben anderen Truppen, die dem plötzlich anstürmenden Feind zähen Widerstand leisteten und schwere Verluste beibrachten, kämpfte hier auch das in den Ergänzungen zum Wehrmachtbericht vom 25. November genannte 3. Bataillon des 2. Regiments „Brandenburg“ unter Führung von Hauptmann Heyne. Das Bataillon hatte sich in kalten, regnerischen Herbstwochen aus dem südlichen Balkan durch ein raues Land nach Norden durchgeschlagen und nun im Schlamm und Wassergewirr der Donau Posten bezogen. Hier wehrten die Jäger zahllose Angriffe der Bolschewisten ab, stießen selbst mit Spähtrupps über das andere Ufer hinweg bis weit hinter die feindlichen Linien vor und warfen auch trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit stärkere sowjetische Kräfte schwingend zurück. Als der Feind dann an anderer Stelle den Strom überquerte, einen Brückenkopf bildete und mit Massen an Menschen und Material vorzubrechen suchte, wechselte auch das zusammengeschmolzene Bataillon Heyne die Stellung und stieß zu den Truppen im Brennpunkt der Kämpfe. Ein schweres, tagelanges Ringen zwischen Damm und Schiff und Strom begann, bei dem es den Bolschewisten trotz fortgesetzten Ansturms nicht gelang, den Damm zu gewinnen. Freilich wurden die Männer vom Bataillon Heyne immer weniger, aber wo sie standen kam der Feind nicht durch. Nach Wochen lösten Verstärkungen sie ab. Die Kämpfe zwischen Donau und Drau gehen weiter, und der Feind bezahlt jeden Meter Boden mit Strömen von Blut.

In Südungarn verstärken gegenwärtig die Bolschewisten im Dreieck zwischen Drau und Donau ihre Angriffe gegen unsere zwischen den beiden Flüssen in Anlehnung an das Mecockgebirge aufgebaute Riegelstellung. Die auf Fünfkirchen vorgedrungenen feindlichen Kräfte drehen nach Norden ein. Sie versuchen zur Zeit zwischen Mecockgebirge und Donau Boden zu gewinnen. Ihre Angriffsspitzen erreichen den Raum von Szekszard. Bei den vorausgegangenen Kämpfen vernichtete östlich Budapest die 46. fränkisch-sudetendeutsche Infanteriedivision am 11. November bei der Abwehr feindlicher Durchbruchversuche mit divisionseigenen panzerbrechenden Waffen den 700. Sowjetpanzer seit Beginn des Ostfeldzuges.

Unvorstellbar grausame Elendsbilder

Reise durch feindbesetzte Länder — „Am schlimmsten auf dem Balkan“

Genf, 2. Dezember.

Eine britische Nahrungsmittelkommission habe nach einer Rundreise durch die von den Alliierten besetzten europäischen Länder ihren Bericht fertiggestellt, der die „wahrhaft schreckliche“ Versorgungslage dieser Gebiete unterstreiche, teilt die Zeitschrift „John Bull“ mit.

Wie schlimm es sei, gehe daraus hervor, daß in dem Bericht die Situation Frankreichs noch als die beste bezeichnet werde, obwohl die Arbeiter in den Industriestädten des Nordens kaum so viel zu essen hätten, um sich am Leben zu erhalten. In Südfrankreich hungerten die Menschen und in Paris gebe es vor allem kein Fleisch. Die Belgier und Holländer litten aber noch viel mehr. Die Lage auf dem Balkan müsse jedoch als die ernsteste angesehen werden. Der Bericht über Griechenland beispielsweise sei „unvorstellbar grausam“. In Athen fielen die Menschen vor Entkräftung tot auf der Straße um. Bilder, die aus Griechenland jetzt in London eintrafen, seien so gräßlich, daß sie nicht zur Veröffentlichung freigegeben werden könnten.

Das sei eine verzweifelte Situation, meint „John Bull“, weniger für England, das bei der Nahrungsmittelherzeugung keine Rolle spiele, als für Amerika und die Sowjetunion, deren Kornkammern die „befreiten“ Europäer vor dem Verhungern retten müßten! — Die Amerikaner aber brauchen ihre Schiffe für den Nachschub und die Versorgung ihrer Armeen und an die Kornkammern der Sowjets glauben diese selber nicht.

Infolge großer Regenfälle ist die Seine über die Ufer getreten und damit ist erneut das Heranbringen von Kohle nach Paris auf dem Wasserwege unmöglich gemacht, berichtet ein spanisches Blatt von der französischen Grenze. Vorläufig sei an eine geordnete Landbestellung in Frankreich nicht zu denken. Neben anderen Schwierigkeiten müßten vor allem erst die

Minenfelder beseitigt werden, die auf insgesamt 9500 Hektar geschätzt würden. Die Regierung habe zur Bildung von Freiwilligenabteilungen für die Beseitigung der Minen aufgerufen und angekündigt, daß sie zwangsweise Einberufungen vornehmen werde, falls die Zahl der Freiwilligen nicht genüge.

Daß die Bevölkerung in den bisher von Deutschland besetzten Gebieten besser versorgt wurde als nach der Einnahme durch die Alliierten, wird jetzt auch von den englischen Zeitschriften ganz offen zugegeben. So schreibt die Londoner „Financial News“ zu diesem Thema in einem Leitartikel: „In Frankreich, Belgien, Holland, Griechenland, Jugoslawien und Italien haben die befreiten Völker schwere Entbehrungen zu erdulden. Ein beträchtlicher Teil der unzureichenden Nahrungsmittelmengen kann nur zu Phantasiepreisen auf dem schwarzen Markt erworben werden. Unter diesen Umständen mag es kaum wundernehmen, daß anfänglich Freudenausbrüche ausgesprochener Unzufriedenheit Platz gemacht haben, die sich auch gegen die Alliierten richteten. Unter der eisernen Disziplin der Deutschen wurden Erzeugung und Verteilung von Nahrungsmitteln und anderen notwendigen Dingen glänzend durchorganisiert. Die Erzeuger von Lebensmitteln wagten nicht, gegen die Preisregelung zu verstoßen. Obwohl die Alliierten den Leiden der Bevölkerung äußerste Sympathie entgegenbringen, können sie gegenwärtig wenig oder gar nichts tun, um ihre Entbehrungen zu lindern.“ — Von solchen „Sympathien“ haben die leidenden Völker gar nichts!

Mord an Gendarmen in Kärnten

5000 RM Prämie für Täterermittlung

Am 29. November um 21.45 Uhr wurde in der Nähe von Napplach, Kreis Spittal an der Drau, während einer Ausweiskontrolle der Gendarmeriemeister Anton Glanschnig und der Gendarmerierottwachmeister Karl Vaupetitich aus Kolbnitz von einem unbekanntem Täter erschossen. Dieser ist etwa 28 bis 35 Jahre alt, 1,75 bis 1,78 Meter groß, von starker Statur, hat volles, rundes sonnegebräuntes Gesicht, große breite Nase, war glatt rasiert, hatte im linken Oberkiefer einen Zahn mit Nickelkronen, trug lange, graue Zwirnzeugohren, grau-schwarz gestreiften Rock mit grünen Eichenblättern am Rockkragen, grauen Wollpulllover, grau-blau-braunen Wintermantel mit Rückenspanne und aufgenähten Taschen, schwarze Schuhe, blaue Pulmanmütze und Ehering. Er spricht Kärntner Dialekt. Fluchtrichtung ist unbekannt. Die Bevölkerung wird um Mitwirkung bei der Ausforschung des Täters gebeten. Vor allem wäre es notwendig zu wissen, wo ein Mann, auf den die Beschreibung paßt, vor der Tat aufgetaucht ist, was er gesprochen hat, ferner wo der Mann nach der Tat gesehen wurde. Angaben nimmt die Kriminalstelle Klagenfurt und jede Gendarmerie- oder Polizeidienststelle an. Das Reichskriminalpolizeiamt Berlin setzt für Angaben, die zur Ermittlung und Festnahme des Täters führen, eine Belohnung von 5000 Reichsmark aus. Der Geldbetrag wird unter Ausschluß des Rechtsweges nur an Personen der Bevölkerung verteilt, die nicht von Amtswegen zur Aufklärung strafbarer Handlungen verpflichtet sind.

USA-Bomben auf Pariser Vorstadt

Hauptquartier Eisenhowers teilt mit, daß am Freitag ein USA-Bomber, der deutsches Gebiet angreifen wollte, „aus Versehen“ einen Vorort von Paris bombardiert habe. Das Hauptquartier spricht von einem „technischen Fehler“.

Wie er ihn befriedigt dem Doktor zurückgab, seufzte er tief auf. Der Bauer dachte ein Welchen nach, dann rückte er mit den beiderseitigen Verpflichtungen heraus. Er klopfte dem Doktor im Namen der Gemeinde wohlwollend auf die Schulter: „Ja, ja, probieren wir's halt einmal, gelt! Kriegst dreihundert Gulden Wartgeld, und wenn du dich ordentlich aufführst, nach ein Jahr dreihundertzwanzig. Mueßt halt ein bisschen eine Apotheken haben und beim Zeug sein. Quartierfrei bist auch und Holz führen wir dir zu, so viel du willst!“ Darauf ließ der Vorsteher den neuen Doktor durch seinen Ältesten in die Behausung fahren, deren „Außensicht“ er über die Maßen lobte. Der neue Doktor lebte nun in seiner Behausung, die wohl eine schöne Außensicht, dafür aber eine umso schlechtere Einsicht gewährte, recht einsam. Er kam sich vor, wie eine Spinne, die auf Beute lauert; nur daß dieser oft eine Fliege ins Netz kommt, ihm aber kein einziger kranker Bauer ins Haus. Als er einmal von seinem Fenster aus ein siebenund-siebzig Jahre altes Bäuerlein noch Hakeleien sah, wurde ihm recht trübselig zu Mut. Um sich aufzuheitern, suchte er einmal ein Wirtshaus auf. Die Wirtin wies ihn in das Herrenstübchen. Dort saßen die Honoratioren des Dorfes, der Mesner, der Steuereintreiber und der schon bekannte Vorsteher beim Kartenspiel und tranken Schnaps dazu. Ihre Einladung, mit ihnen ein Spiel zu machen, lehnte er dankend ab. Endlich, es war eine stürmische Nacht, klopfte man ihn heftig aus dem Schlafe. Eine freudige Ahnung durchzuckte ihn. Rasch eilte er zum Fenster. Zwei Knechte standen drunten und schrien: „Gschwind zur Holerbäuerin, sie ist ganz schlecht.“ Dabei stießen sie mit den Füßen an die Tür, daß die Wände zitterten.

Franzosen klagen de Gaulle an

Eine Rundfunkrede des Botschafters Brinon

Berlin, 2. Dezember

Der Präsident des französischen Regierungsausschusses, Botschafter de Brinon, wandte sich in einer Rundfunkansprache gegen de Gaulle, dem er vorwarf, die Politik des Marschalls Petain sabotiert und dem Vaterland Krieg und Elend gebracht zu haben.

Ein Bild des jetzigen Frankreich gab de Gaulles Minister Raoul Deutry, als er seine Landsleute zur Zeichnung der „Befreiungs“-anleihe aufrief, weil „das Land niemals so arm, seine Bedürfnisse und sein Elend niemals so groß gewesen seien.“ Die vergeblichen und leichtfertigen Franzosen hätten die Stimme Adolf Hitlers in Montoire überhört, der von Frankreich weder Soldaten noch Waffen, sondern seine Mitarbeiter forderte und der von der Gestaltung eines friedlichen Europa mit einem ausgesöhnten Frankreich und Deutschland sprach. Was haben sie aus ihrem Vaterland gemacht“, fragte Brinon de Gaulle. „Sie haben Frankreich zersplittert, erbittert und getäuscht. Ihre Diener der Feder und des Rundfunks haben Schwäche und Niedrigkeit ausgenutzt, falschen Patriotismus und kleinliche Interessen. Aber vor allem haben Sie ihr Vaterland nach den eigenen Worten Raoul Dautrys in das tiefste Elend gestürzt, das es je gekannt hat. Zur Heilung empfehlen Sie Blut und Tränen: Krieg im Westen im Dienst Großbritanniens und der Sowjets. Krieg im Fernen Osten im Dienst der Vereinigten Staaten.“

Zum erstmalig nach sechsjähriger Landesflucht trat Donnerstagabend der Kommunist Thorez wieder öffentlich auf. Er forderte die Vereinigung der Kommunisten und Sozialdemokraten, und teilte im übrigen mit, daß es in Paris 300.000 und in ganz Frankreich 600.000 Arbeitslose gebe. Er verlangte ferner die Aufstellung und Bewaffnung einer Millionenarmee, die Frankreich eine kraftvolle Außenpolitik ermöglichen sollte. Diese Forderung klingt in dem Mund des Deserteurs, der im Oktober 1939 seiner Einberufung nicht Folge leistete, besonders überraschend.

Mord an Gendarmen in Kärnten

5000 RM Prämie für Täterermittlung

Am 29. November um 21.45 Uhr wurde in der Nähe von Napplach, Kreis Spittal an der Drau, während einer Ausweiskontrolle der Gendarmeriemeister Anton Glanschnig und der Gendarmerierottwachmeister Karl Vaupetitich aus Kolbnitz von einem unbekanntem Täter erschossen. Dieser ist etwa 28 bis 35 Jahre alt, 1,75 bis 1,78 Meter groß, von starker Statur, hat volles, rundes sonnegebräuntes Gesicht, große breite Nase, war glatt rasiert, hatte im linken Oberkiefer einen Zahn mit Nickelkronen, trug lange, graue Zwirnzeugohren, grau-schwarz gestreiften Rock mit grünen Eichenblättern am Rockkragen, grauen Wollpulllover, grau-blau-braunen Wintermantel mit Rückenspanne und aufgenähten Taschen, schwarze Schuhe, blaue Pulmanmütze und Ehering. Er spricht Kärntner Dialekt. Fluchtrichtung ist unbekannt. Die Bevölkerung wird um Mitwirkung bei der Ausforschung des Täters gebeten. Vor allem wäre es notwendig zu wissen, wo ein Mann, auf den die Beschreibung paßt, vor der Tat aufgetaucht ist, was er gesprochen hat, ferner wo der Mann nach der Tat gesehen wurde. Angaben nimmt die Kriminalstelle Klagenfurt und jede Gendarmerie- oder Polizeidienststelle an. Das Reichskriminalpolizeiamt Berlin setzt für Angaben, die zur Ermittlung und Festnahme des Täters führen, eine Belohnung von 5000 Reichsmark aus. Der Geldbetrag wird unter Ausschluß des Rechtsweges nur an Personen der Bevölkerung verteilt, die nicht von Amtswegen zur Aufklärung strafbarer Handlungen verpflichtet sind.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckereiges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung Anton Gerschack, beide in Marburg a. d. Drau, Badstraße 6. Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 gültig!

Der neue Doktor reißt aus / Von Karl Schönherr

Der junge, neugebackene Doktor hatte — es war vor gut vierzig Jahren gewesen — den Entschluß gefaßt, weit hinaus in die Tiroler Berge zu ziehen, um, fern von dem aufreibenden Treiben der Großstadt, kranke Leute gesund zu machen.

Eines Tages, nach langem, beschwerlichem Marsche aufwärts, war er auf seinem Posten. Er hatte auf einer verwitterten Tafel den Namen des Dorfes gelesen, aber er suchte vergebens nach dem Häuserbestand. So fragte er ein des Weges kommendes Männlein nach dem Dorfe.

„Ja, siehst denn noch nit gnuag, zsammt deine Winterfenster? Überall umanand ist Dorf.“

Und der Alte zeigte mit seinem Stock gegen den Bergkranz ringsum. Wo das Gemeindeamt sei.

„Wo werd's denn sein? Dort, das große Haus!“

Der Doktor sah nach der bezeichneten Richtung und entdeckte eine Hütte, eigentlich nur deren Dach, denn das übrige war durch einen mächtigen Hollerstrauch dem Auge entrückt.

Nach einigen Minuten stand der neue Doktor vor dem Gemeindeamt.

Drei Ranggenossen hielten den Hausflur umlagert.

„Wo ist der Gemeindevorsteher?“ fragte der Doktor einen der drei.

„Der Vota ist im Stall und tuet ausmisten.“

„Sag ihm, der neue Doktor sei hier!“

Der größte der Knirpse lief um den Vater, während die zwei anderen verwundert auf den neuen Ankömmling glotzten. Im Verlaufe einiger Minuten wurden im Dunkel des Hauseinganges nacheinander noch fünf zerzauste,

braune Kinderköpfe sichtbar, die abwechselnd verschwanden und wieder auftauchten.

Bald kam der Sendling zurück und meldete:

„Der Vota hat gsagt, du wirst's wohl derwarten, bis er fertig ausgmist hat!“

Endlich kam der Vorsteher.

Er maß den jungen Doktor lange und gründlich.

„Also, du bist der neue Doktor?“

„Ja, Herr Vorsteher!“

„Verstehst was?“

„Hm! Ich denke wohl!“

„Wo hast denn deine Schulen gmacht?“

„In Wien!“

Diese Zwischensprache spielte sich im Hausflur unter Assistenz der acht jungen Vorsteherknirpse ab.

Jetzt hieß er den Doktor in die Kanzlei kommen.

In der Kanzlei gackerten den beiden Eintretenden zwei Hennen entgegen, die angstvoll einen Ausweg suchten. Quer über die Mitte des Gemaches war ein Strick gespannt, auf dem sich Windeln und kleine Höschen träumerisch wiegten. In einer Ecke standen vier Reihen irdene Milchschüsseln, enge beieinander, in der anderen kauerte furchtsam der Kanzleischreiber. Die beiden Hennen mußten früher darauf Kurzweile getrieben haben, denn sie hatten unangenehme Spuren hinterlassen.

„Hast dein Zettel bei dir?“

Offenbar fing in der Kanzlei das eingehendere Verhör an. Der junge Doktor zog sein Diplom aus der Tasche und reichte es dem Bauern hin. Der hatte inzwischen eine riesige Messingbrille auf die Nase gedrückt und schaute eine Weile nachdenklich den Zettel an.

Wie er ihn befriedigt dem Doktor zurückgab, seufzte er tief auf.

Der Bauer dachte ein Welchen nach, dann rückte er mit den beiderseitigen Verpflichtungen heraus.

Er klopfte dem Doktor im Namen der Gemeinde wohlwollend auf die Schulter: „Ja, ja, probieren wir's halt einmal, gelt! Kriegst dreihundert Gulden Wartgeld, und wenn du dich ordentlich aufführst, nach ein Jahr dreihundertzwanzig. Mueßt halt ein bisschen eine Apotheken haben und beim Zeug sein. Quartierfrei bist auch und Holz führen wir dir zu, so viel du willst!“

Darauf ließ der Vorsteher den neuen Doktor durch seinen Ältesten in die Behausung fahren, deren „Außensicht“ er über die Maßen lobte.

Der neue Doktor lebte nun in seiner Behausung, die wohl eine schöne Außensicht, dafür aber eine umso schlechtere Einsicht gewährte, recht einsam. Er kam sich vor, wie eine Spinne, die auf Beute lauert; nur daß dieser oft eine Fliege ins Netz kommt, ihm aber kein einziger kranker Bauer ins Haus. Als er einmal von seinem Fenster aus ein siebenund-siebzig Jahre altes Bäuerlein noch Hakeleien sah, wurde ihm recht trübselig zu Mut. Um sich aufzuheitern, suchte er einmal ein Wirtshaus auf. Die Wirtin wies ihn in das Herrenstübchen. Dort saßen die Honoratioren des Dorfes, der Mesner, der Steuereintreiber und der schon bekannte Vorsteher beim Kartenspiel und tranken Schnaps dazu. Ihre Einladung, mit ihnen ein Spiel zu machen, lehnte er dankend ab.

Endlich, es war eine stürmische Nacht, klopfte man ihn heftig aus dem Schlafe. Eine freudige Ahnung durchzuckte ihn. Rasch eilte er zum Fenster. Zwei Knechte standen drunten und schrien: „Gschwind zur Holerbäuerin, sie ist ganz schlecht.“ Dabei stießen sie mit den Füßen an die Tür, daß die Wände zitterten.

Wie der eine der beiden Knechte merkte, daß der Doktor herausgepumpt sei, stürzte er schon wieder fort.

Der Doktor schlüpfte stillvergnügt in die Kleider. Endlich einmal ein Kranker; und die Holerbäuerin war reich, da hatte es mit dem Zahlen keine Not.

Der zweite Knecht wartete drunten mit der Laterne und drängte in einem fort zur Elle; auch als sie mitsammen den Weg angetreten hatten, mahnte er immer wieder: „Nur ein bisschen gschwind, sonst ist sie weg!“

Keuchend und schweißtriefend war der Doktor eine Stunde lang mit dem ewig drängenden Knecht den steilen Bergweg hinaufgeklommen. Schon waren sie in der Nähe des Holerhofes. Da auf einmal drangen von der Ferne Rufe zu den beiden herüber. Der Knecht hielt die Hand vors Ohr und lauschte:

„Seppl, bringst ihn mit?“ rief eine Stimme ganz deutlich.

Jetzt stellte der Knecht seine Laterne auf den Boden, hielt beide Hände an den Mund und schrie ebenfalls: „Jo, Hias, i hab ihn schon bei mir!“ Bald schallte wieder die frühere Stimme herüber: „Heiß ihn hoamgehen, wir brauchen ihn nimmer, der Bäuerin is schon besser!“

Als der Knecht das hörte, nahm er die Laterne vom Boden auf, blies sie aus und war bald in der Richtung gegen den Holerhof zu verschwunden.

Wie der Doktor von diesem Gang in der pechfinsternen Nacht heimgekommen ist, weiß man nicht. Auch über seine Seelenstimmung hat man nichts Genaueres erfahren können. Aber am nächsten Morgen kündete er seinen Posten. „Gfallts dir net bei uns?“ meinte der Vorsteher verwundert.

„Nein!“ war die dürre Antwort.

„Bist halt ein heikliger Sakra“, brummte der Bauer mißmutig.

Unbenutzte Räume und Mieterschutz

Möglichst viele der gegenwärtig aus kriegsbedingten Gründen nicht benutzten Räume sollen heute oft in beschränktesten Wohnverhältnissen lebenden Volksgenossen zugute kommen. Zahlreiche Wohnungsinhaber nutzen jetzt ihre Wohnung gar nicht oder nur teilweise aus: wegen Kriegseinsatzes außerhalb des Wohnsitzes oder Umquartierung. Viele Mieter schränken auch ihren eigenen Raumbedarf auch freiwillig ein und bewohnen nur einen Teil ihrer Wohnung. Sicher wären diese Mieter überwiegend bereit, ihren unbenutzten Wohnraum an einen Untermieter abzugeben, wenn sie nicht befürchteten, daß der Untermieter später den gesetzlichen Mieterschutz in Anspruch nehmen und sich weigern würde, wieder auszuziehen. Hier bringt die neue Verordnung eine erhebliche Lockerung des Mieterschutzes. Grundsätzlich steht nach § 24 des Mieterschutzgesetzes dem Untermieter nämlich der gesetzliche Mieterschutz zur Seite, wenn er die Räume mit eigenen Einrichtungsgegenständen ausgestattet hat oder in den vom Vermieter möblierten Räumen mit seiner Familie eine selbständige Wirtschaft oder Haushaltung führt. Diesen Mieterschutz genießt der Untermieter künftig nicht mehr, wenn im Untermietvertrag ausdrücklich schriftlich festgelegt wird, warum die Räume untervermietet werden, also z. B. wegen Einberufung zur Wehrmacht, Umquartierung oder wegen freiwilliger Beschränkung des Raumbedarfes und wenn weiter schriftlich bestimmt wird, wann das Untermietverhältnis enden soll, etwa bei Entlassung aus der Wehrmacht oder Rückkehr vom Umquartierungsort oder bei Wiederinanspruchnahme sämtlicher Wohnräume. Das, was hier im Verhältnis vom Mieter zum Untermieter gesagt ist, gilt auch, wenn ein Hauseigentümer in seinem eigenen Haus Räume selbst bewohnt und sie in der Zwischenzeit vermietet. Ebenso finden die neuen Bestimmungen entsprechende Anwendung bei Räumen eines stillgelegten Be-

triebes, die anderen zur Verfügung gestellt werden, und endlich auch auf Pachtverhältnisse über Räume und für Miet- und Pachtverhältnisse über gewerblich genutzte, unbebaute Grundstücke. Es ist zu erwarten, daß durch diese Lockerung des Mieterschutzes die bisherige Scheu vor der Untervermietung von gewerblichen und Wohnräumen weitgehend beseitigt und das Angebot untervermietbarer Räume erheblich gesteigert wird.

Abgabe von Seifen und Waschmitteln

Wie kürzlich bekanntgegeben, beginnt die Gültigkeit der auf den Grundkarten für die 69. Zuteilungsperiode enthaltenen Abschnitte für Seifen und Waschmittel mit dem Aufdruck „Dezember“ erst am 11. Dezember 1944. Durch eine soeben im „Deutschen Reichsanzeiger“ veröffentlichte Bekanntmachung der Reichsstelle Industrielle Fette und Waschmittel wird die Gültigkeitsdauer der auf allen Grundkarten der 69. Zuteilungsperiode enthaltenen Ein-Fünftel- und Zwei-Fünftel-Abschnitte für insgesamt ein Normalpaket Waschpulver sowie eine Normaleinheit Zusatzwaschmittel / Waschhilfsmittel nunmehr auf acht Wochen, also für die Zeit vom 11. Dezember 1944 bis 4. Februar

1945 festgesetzt. Die auf den Grundkarten der 69. Zuteilungsperiode enthaltenen Abschnitte für Einheitsseife sowie die nicht unterteilten Abschnitte über je ein Normalpaket Wasch-(Seifen-)Pulver für Kinder bis zum vollendeten dritten und bis zum vollendeten sechsten Lebensjahr und die Abschnitte über ein Stück Feinseife für Kinder bis zum vollendeten dritten Lebensjahr mit dem Aufdruck „Dezember“ gelten für die Dauer der 70. Zuteilungsperiode, also für die Zeit vom 11. Dezember 1944 bis 7. Jänner 1945. Die auf den Grundkarten aller Verbraucher für die 70. Zuteilungsperiode enthaltenen Abschnitte über Einheitsseife und die Abschnitte über ein Stück Feinseife für Kinder bis zum vollendeten dritten Lebensjahr mit dem Aufdruck „Januar“ gelten für die Dauer der 71. Zuteilungsperiode, also für die Zeit vom 8. Jänner bis 4. Februar 1945. Die Gültigkeit der auf den Grundkarten der siebzehnten Zuteilungsperiode für Kinder bis zum vollendeten dritten und bis zum sechsten Lebensjahr enthaltenen Abschnitte über je ein Normalpaket Wasch-(Seifen-)Pulver beginnt am 8. Jänner 1945, während die Gültigkeit der auf den Grundkarten für alle Verbraucher enthaltenen Abschnitte über Ein-Fünftel-, Zwei-Fünftel-, Zwei-Fünftel-Normalpaket Wasch-(Seifen-)Pulver bzw. Normaleinheit Zusatzwaschmittel / Waschhilfsmittel erst am 5. Februar 1945 beginnt.

Beim Einkauf von Kindernährmitteln

Zur Beseitigung aufgetretener Zweifel weist der Reichsernährungsminister darauf hin, daß die neugeschaffene Möglichkeit des Lebensmittelbezuges auf abgetrennte Einzelabschnitte der Grund- und Ergänzungskarten nicht für die Abgabe von Kindergetreide- und Kindernährmitteln auf die Grundkarten für Kinder bis zu drei Jahren gilt. Die genannten Erzeugnisse dürfen nur für Kinder bis zu achtzehn Monaten abgegeben werden; es ist daher nach wie vor erforderlich, daß der Kleinverteller auf dem Stammschnitt die unter der Namensangabe angebrachte Spalte „geboren am...“ darauf nachprüft, ob das Kind nicht älter als achtzehn Monate ist. Kindergetreide- und Kindernährmittel dürfen auf Grundkarten für Kleinstkinder, bei denen das Geburtsdatum nicht eingetragen ist, nicht abgegeben werden. Bei Bedenken gegen die Richtigkeit der Eintragung sind die Kleinverteller berechtigt, Vorlage eines amtlichen Beleges über das Lebensalter des Kindes zu verlangen.

Film

„Die Degenhardts“

Der Tobisgroßfilm „Die Degenhardts“ wirbt in warmen menschlichen Tönen für Rechtsschaffenheit, Treue, Vaterlandsliebe, Familiensinn und Einsatzbereitschaft. Er stellt ein deutsches Familienschicksal in das große allgemeine deutsche Geschehen, und ohne jede Aufdringlichkeit, nur durch das Erleben selbst wirkend, rollt es vor unseren Augen ab. Wenn der große deutsche Dichter Schiller vom Theater verlangt, daß es eine moralische Anstalt sein soll, so erfüllt dieser Film, der ja auch ein Stück Theaterkunst darstellt, eine solche Forderung aufs schönste. Tiefste Erschütterung, aber auch größte Aufrichtung strahlt von ihm aus. Bis in die letzte Szene hinein erweist er sich würdig des ihm verliehenen Prädikates: „Staatspolitisch und künstlerisch wertvoll.“

Daß Heinrich George die Hauptrolle spielt, ist kein Zufall. Er ist heute derjenige deutsche Darsteller, der die Menschen deutscher Bürgerlichkeit nicht nur spielt, sondern lebt oder, richtiger gesagt, vorlebt mit allen ihren Schwächen, aber auch mit all ihrer inneren Größe. (Marburg, Esplanade.) Julius Witte

Der Rundfunk am Sonntag, Reichsprogramm: 8 bis 9:30: Orgelmusik von S. Bach und H. Michelsen; 9:30 bis 10: Morgensingen; 9 bis 10: Bunte Klänge; 10:30 bis 11: Unterhaltungsmusik; 11 bis 11:30: Vom großen Vaterland, „Das Meer“, eine Hörspiel von Heinrich Andersen; 11:30 bis 12:30: Beschwungene Melodienfolge; 12:40 bis 14: Das Deutsche Volkskonzert; 14:15 bis 15: Klänge der Zukunft mit der Kapelle Erich Börschel; 15 bis 15:30: Die Novelle des Monats: „Knecht Ruprecht“, von Hans Friedrich Blunck; 15:30 bis 16: Siegfried Grundels spielt Kompositionen von Schubert und Liszt; 16 bis 18: Was sich Soldaten wünschen; 18 bis 19: Unsterbliche Musik deutscher Meister; „Fidello“ (zweiter Akt) von Ludwig van Beethoven, Aufführung der Staatsoper Wien unter Leitung von Karl Böhm; 19 bis 20: Zeit- und Raum; 20:15 bis 22: Unterhaltung mit beliebten Solisten, bekannten Kapellen und Orchestern; 20:15 bis 21: „Unser Schatzkästlein“; 21 bis 22: Werke von Locatelli und Mozart; 20:15 bis 21: „Wind- und Sturmlieder“; 21 bis 22: Beschwungene Musik; es spielt das Reichs-Bruckner-Orchester.

Rundfunk am Montag, Reichsprogramm: 7:30 bis 7:45: Zum Hören und Behalten (Johann Gottlieb Fichte); 8:50 bis 9: Frauenspiegel; 12:35 bis 12:45: Bericht zur Lage; 14:15 bis 15: Die Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann spielt; 15 bis 16: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten in Arletten und Sonetten; 16 bis 17: Opernklänge, Ballettmusik, Serenaden; 17:15 bis 18:30: Musikalische Unterhaltung aus Wien; 19:30 bis 19:45: Korrespondenten berichten; 19 bis 19:30: Der Zeitpiegel beantwortet Hörerpost; 19:30 bis 19:45: Frontberichte; 20:15 bis 22: (Auch über den Deutschlandsender). Für jeden etwas... - Deutschlandsender: 17:15 bis 18:30: Ouvertüre G-moll von Bruckner, Klavierkonzert C-dur von Mozart (Solist Detlev Kraus) und 6. Sinfonie von Schubert.

Von alten Schönheitskünsten und Modetorheiten

Über die Schönheitskünste der Römerinnen vor anderthalb Jahrtausenden, zur Zeit der ausgehenden Antike, wird mancherlei Sonderbares berichtet. Die Damen des alten Rom müssen es zeitweise tatsächlich etwas zu arg getrieben haben, wie die beißenden Satiren beispielsweise der damaligen Dichter Martial und Lucian zeigten. Martial, der im 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung lebte, schreibt über diese Künste einer Römerin:

„Galla, dich flicht dein Putztisch aus hundert Lügen zusammen. Während in Rom du bist, rötet dein Haar sich am Rhein. Wie dein seidenes Kleid, so hebst du am Abend den Zahn auf, und zwei Drittel von dir liegen in Schachteln verpackt. Wangen und Augenbrauen, womit du Erhöhung uns zuwindest, malte des Mädchens Kunst, die dich am Morgen geschmückt. Darum kann kein Mann zu dir: „Ich liebe dich“ sagen; was er liebt, bist nicht du! Was du bist, liebt kein Mann!“

Kaum zarter läßt sich ein Jahrhundert später Lucian über die Römerinnen aus, die ein Zuviel an Schönheitspflege taten: „Sollte jemand diese Damen in dem Augenblick sehen können, wo sie sich endlich aus ihrem Morgenschlaf erheben, so würde er sicher glauben, er begegne einer Meerkatze oder einem Pavian, mit dem beim ersten Ausgang am Morgen zusammenzutreffen im alltäglichen Leben eine schlechte Vorbedeutung ist.“

Blond war die Modefarbe der Renaissance-damen, und da besonders im Süden nicht alle Damen blond waren, bleichte man auch schon damals im 15. und 16. Jahrhundert das Haar. Mit einem aufgeschnittenen Strohhut oder einem solchen ohne Kopf — dem „Solane“ —, auf dessen übermäßig breiter Krempe das Haar auseinandergelegt wurde, saßen die Schönen tagelang auf den Dächern in der Sonne, um den gewünschten Erfolg zu erzielen.

Das Parfümieren ging in der Renaissance über alles Maß hinaus. Von Isabella d'Este, die im Alter von sechs Jahren mit Francesco Gonzaga von Mantua verlobt wurde und im Jahre

1539 starb, heißt es, daß sie einmal der Königin von Frankreich ein Dutzend Paar Handschuhe sandte, die mit einem von ihr selbst erfundenen Parfüm durchduftet waren. Aber sie hatte Pech. Das Parfüm zersetzte sich unterwegs, und die Handschuhe rochen ranzig. Im übrigen erstreckte sich das Parfümieren auf die ganze Umgebung des Menschen. Bei Festlichkeiten wurden sogar Maultiere mit Salben und Wohlgerüchen behandelt.

„Die Männer müssen mit der Hälfte ihrer Frauen vorliebnehmen, wenn sie sich vor dem Schlafengehen entschult haben!“, schrieb im 16. Jahrhundert ein Schriftsteller. Er zielte damit auf die italienischen Modedamen, die bis zu acht Paar Korksohlen übereinander trugen, um größer zu erscheinen. So war es meist tatsächlich der Fall, daß der Mann die Gattin erheblich zusammenschumpfen sah, wenn sie sich ihrer Schuhe entledigte. Bald aber kam noch eine viel tollere Modetorheit auf: der hohe Absatz mitten unter dem Schuh, der das Gehen zu einem schwankenden Wippen machte.

Zur Haarmode des Rokoko (erste Hälfte des 18. Jahrhunderts) gehörte es, daß die Damen, die sich besonders schön machen wollten, kleine gebogene Wasserfläschchen in der Frisur trugen, in denen die Blumen, die sie als Haarschmuck trugen, frisch gehalten wurden. Darüber heißt es bei einem Schriftsteller: „Es gelang nicht immer, aber wenn man Glück hatte, war es reizend, so den Frühling auf dem Kopf zu tragen inmitten des gepuderten Schnees...“

Reifröcke, unter denen sich sogar im Notfalle der Liebhaber verstecken konnte, gehörten ebenfalls zur Mode des Rokoko. Diese Röcke, die man „Paniers“ nannte, hatten eine so ungeheure Weite, daß in den Theatern besondere Sessel konstruiert wurden. Es wird berichtet, daß in der Pariser Oper zu jeder Seite der Königin ein Sessel leer blieb, damit die Königin der Prinzessinnen nicht den Rock der Königin verdeckte. Adolf Neß

3 Auf jeden Kubikmeter kommt es an!

Danke bei jedem Güterwagen, den Du beladen läßt, daran: Jeden schlecht ausgenutzten Kubikmeter Frachtraum entziehst Du der Front! Darum:

5. Belade planmäßig! Berücksichtige die Abmessungen der Güterwagen! Verstaue sperrige Güter raumsparend! Tue Dich zur Ausnützung des Wagenraumes mit anderen Verfrachtern zusammen! Erhöhe das Fassungsvermögen offener Wagen für leichte Güter durch Aufborden der Wagenwände. Verwende bei Schüttgütern Vorsatzbretter und -wände!

6. Entlaste die Schiene, wo es nur möglich ist, durch Gütertransport auf dem Wasserweg! Wer der Reichsbahn hilft, hilft der Front!

Ausschneiden, sammeln, immer wieder lesen!

Lichtspiel-Theater

Burg-Kino. Bis einschl. Donnerstag „Mein Leben für Irland“ mit Anna Damann und René Deligon. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen! — Sonderveranstaltungen: Sonntag vormittag 10 Uhr, Montag, Dienstag und Mittwoch, 12.45 Uhr, „Der Fuchs von Ottervorn“ mit Olga Tschodowa, Karl Ludwig Diehl, Traudi Stark, Ferd. Marian. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

Esplanade-Lichtspieltheater. Bis 12. Dezember „Die Degenhardts“. Ein Tobis-Großfilm mit Heinrich George, René Stobrawa, Ilse Petri und Wolfgang Lukschl. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

Kino Brunndorf. Sonntag, den 3. Dez., „Frauen sind keine Engel“. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

Burglichtspiele CIII. Bis 11. Dezember „Der Verteidiger hat das Wort“. Für Jugendliche nicht zugelassen.

CIII, Metropol-Kino. Spielt bis Montag „Der schneehelle Florian“.

Tonlichtspiele Deutsches Haus, Pettau. 3. Dezember. „Seine beste Rolle“. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

Tonlichtspiele Stadttheater, Pettau. Bis 4. Dezember. „Das Lied der Nachtigall“. Für Jugendliche zugelassen. Montag um 14.30 Uhr Jugendvorstellung; zu allen übrigen Vorstellungen hat 17. Jüngl. unter 14 Jahren keinen Zutritt.

Tonlichtspiele Sternal, Sonntag, 14.30, 17, 19.30 Uhr. „Wienerblut“.

AMILICHE ANZEIGEN

Einlösung von Wehrmacht-Rauchermarken durch die Trafiken. Das Landeswirtschaftsamt für den Wehrwirtschaftsbezirk XVIII ordnet mit Einräumung des Reichsbeauftragten für Tabak und Kaffee sowie im Einvernehmen mit der Wehrkreisverwaltung XVIII für den Bereich des Wehrwirtschaftsbezirk XVIII an:

Ab 1. Dezember 1944 können die Wehrmacht-Rauchermarken in sämtlichen Trafiken gegen die entsprechenden Tabakwaren eingetauscht werden. Die Rauchermarken der Wehrmacht laufen auf eine bestimmte Tabakwarengattung, u. zw. auf Zigaretten, Zigarren oder Rauchtabak. Ihre Berechnung lautet entweder auf eine oder auf zehn Tagesrationen, wobei eine Marke für zehn Tage denselben Wert hat wie zehn Marken

Familien-Anzeigen

Gebr. Robert Messeretz, Risa Messeretz, geb. Skrabl, geben ihre Vermählung bekannt. Marburg, im November 1944. 8512

Schmerz erfüllt gebe ich die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin, Frau

Rosa Germ

meine allerliebste Tochter

Rosa Germ

und meine Schwiegermutter, Frau

Antonia Rom

einem feindlichen Luftangriff zum Opfer fielen. Die Beerdigung unserer Teuren fand Samstag, den 2. Dezember, um 15.30 Uhr auf dem Friedhof in Drauweiler im Familiengrab statt.

Marburg/Drau, 1. Dez. 1944.

Im tiefsten Trauer: Johann Germ, Gatte; Georg und Fanni Rom, Bruder und Schwägerin; Anton Lang, Nefte, u. alle übrigen Verwandten.

In tiefstem Leid gebe ich die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte, Vater, Bruder und Schwager, Herr

Viktor Jauschowitz

Verstorben

von Banditen feige ermordet wurde. Seine irdische Hülle wurde auf dem Friedhof in Windschleiftritz beigesetzt.

8586

Windschleiftritz, im Nov. 1944.

In tiefstem Schmerz: Sophie Jauschowitz, Gattin, im Namen aller übrigen Verwandten.

Kleine Anzeigen

Zu tauschen

Zwei Paar Herrenschuhe Nr. 42, tadelloser, gegen ein Paar gut erhaltene Damenstiefel Nr. 39. Horwal, Marburg/Drau Unterrotweinerstr. 44. 8394-14

Schöner schwarzer Damenwintermantel gegen Damenfahrrad und warmer Lederrock gegen Mädchenfahrrad wird getauscht. Draugasse 1/1. 8572-14

Sakko und Weste werden für Schuhen für 13jähr. Mädchen getauscht. Bernot, Postamt Marburg/Dr. 2, Paketabgabe. 8602-14

Wintermantel mit Pelzkragen I. Mädchen, 10-12 Jahre gegen Damenstiefel zu tauschen gesucht. Große Puppenküche gegen Schafrock, für schlanks. Figur. Anfragen Goethestraße 22/II, Tür 6, nachmittags ab 14 Uhr. 8547-14

Zu kaufen gesucht

Klein-Auto von Arzt dringend gesucht. Angebote an Dr. Weydowsky, Fraunheim bei Marburg/Dr. 8271-4

Stellengesuche

Kanzleibeamtin, gewandt, ruhig, sucht selbständigen Wirkungskreis. Firm in Korrespondenz, Telefondienst, Parteienverkehr, auch Gemeindedienst. Frau M. O., Eggenberg bei Graz, Bergstr. 37. 8583-5

Älterer Landarbeiter, nüchtern, sucht Stelle als Hilfskraft in einer Landwirtschaft. Anzulagen bei Josef Matzek, Lorenzen am Bachern. 8574-5

Offene Stellen

Suche Vertrauensposten als Kassier. Zuschriften unter „Kassier“ an die M. Z. 8580-5

Geschulter, älterer Ökonom, auch im Holzfach, sucht am Land unentgeltliche Stelle. Matthias Obran, Marburg-Drauweiler, Dammgasse 31. 8581-5

Zu vermieten

Hausmesterehepaar gesucht. Kärntnerstraße 43, Marburg/Dr. 8609-6

Älteres Ehepaar oder Frau, ev. auch mit Kind, wird als Wirtschafterin bei älterem Besitzer am Lande sofort aufgenommen. Josef Gungl, Jahrgang 28, Jahring bei Marburg. 8569-6

Wohnungstausch

Tüft-CIII. Tausche sofort größere Wohnung mit Garten gegen Zimmer und Küche in CIII. Auskunft: Tüftler 61. 8568-9

Verloren

im Frühzuge von Pragerhof-Kärntnerbahnhof am 29. 11. tadelloser Haus-schuh verloren, Abzugeben gegen Belohnung Marburg/Dr., Perkostr. 19. 8576-13

Gefunden

Damenlederhandschuh, Ende Park, Kalvarienbergweg gefunden. Abzuholen im Postamt 2, Bernot. 8601-13

Der Chef der Zivilverwaltung in der Unterstermark, Preisliste

Preise für inländische Speisekartoffeln für den Monat Dezember 1944

Auf Grund des § 2 des Preisbildungsgesetzes vom 29. Oktober 1936 (RdBl. I, S. 922) und der mir erteilten Ermächtigung setze ich für den Monat Dezember 1944 folgende Höchstpreise für Speisekartoffeln fest.

	A		B		C		D	
	Für weiße Sorten	Für gelbe Sorten	Für Königsburg-Blaublenke, Weißbanke	F. Jümlere, Frühe Hörchen, Sieghinde, Viola, Köniaberg, Gelbbanke				
	1	2	1	2	1	2	1	2
	RM	RM	RM	RM	RM	RM	RM	RM
Erzeugerfestpreis frei Verladestelle 100 kg	6,20	6,20	6,80	6,80	8,20	8,20	8,80	8,80
Erzeugerfestpreis frachtfrei Empfangsstation 100 kg	6,60	6,60	7,20	7,20	8,60	8,60	9,20	9,20
Festpreis einschl. Vorkaufverl. Spanne, frei Empfangsstation, je 100 kg	7,-	7,-	7,60	7,60	9,-	9,-	9,60	9,60
Festpreis ab Waggon od. Lager des Empfängers, letztere bei Selbstabholung durch den Kleinverteiler je 100 kg	7,60	7,60	8,20	8,20	9,60	9,60	10,20	10,20
Höchstpreis bei Lieferung frei Lager des Kleinverteiler, durch den Empfängervert. je 100 kg	7,90	7,90	8,40	8,40	9,80	9,80	10,40	10,40
Festpreis bei Lieferung frei Keller d. Verbrauchers durch den Empfängervert. je 100 kg	8,20	8,20	8,80	8,80	10,20	10,20	10,80	10,80
Höchstpreis bei Abgabe ab Verkaufsstelle d. Kleinverteiler, an den Verbraucher je 50 kg	4,20	3,70	4,50	4,-	5,20	4,70	5,50	5,-
je 5 kg	8,-	7,40	9,-	8,40	10,40	9,80	11,80	11,20
je 1 kg	16,-	14,80	18,-	17,60	20,80	19,60	23,60	22,40

Spalten 1: Die Preise gelten für die Gemeinden in denen die Versorgung unmittelbar durch die Erzeuger nicht sichergestellt ist. Diese sind: Cilli, Edlingen, Eichtal, Gombitz, Marburg, Bad Neuhaus, Pettau, Pöltzbach, Pragerhof, Rast, Rohlfisch-Sauerbrunn, Schönstein, Steinbrück, Trifall, Tüftler, Windschleiftritz, Windschgraz, Wollan, Zellnitz.

Spalten 2: Die Preise gelten in den übrigen Orten.

Für die Belieferung der Wehrmacht, der Waffen-ff, der kasernierten Polizei, des Reichsarbeitsdienstes und der Gemeindefürsorge gelten besondere Vorschriften. Bei der Belieferung der sonstigen Großverbraucher (Krankenhäuser, Werkstätten, Gasthäuser usw.) gelten die für die Lieferung frei Keller des Verbrauchers durch den Empfängervertreter vorgesehenen Höchstpreise.

Für den direkten Verkauf durch Erzeuger an Verbraucher gilt folgendes: 1. Bei Abholung durch den Verbraucher beim Erzeuger ist der Erzeugerfestpreis frachtfrei Empfangsstation zu bezahlen. 2. Bei Lieferung frei Keller des Verbrauchers sowie im örtlichen Marktverkehr dürfen die Erzeugerabgabepreise nicht höher liegen als die für die Abgabe ab Verkaufsstelle der Kleinvertreiler festgesetzten Höchstpreise im betreffenden Preisgebiet.

Die Sorten der Preisgruppe C und D sind im Einzelhandel namentlich auszuzeichnen.

August Stoinschegg

Ein Kämpfer für Deutschland

Uns alle, die wir „Vater Stoinschegg“ kennen und liebgewonnen hatten, traf die Nachricht von seinem Tode schwer. Er wurde aus unserer Mitte gerissen nach einem Leben voller Erfolge, aber auch schwerer Enttäuschungen. Doch sowohl in den guten als auch in den schlechten Zeiten war eines an ihm zu bewundern: niemals und durch nichts ließ er sich in seiner aufrechten und kämpferischen Haltung beirren, mochte er dadurch auch persönlich Schaden erleiden. Es war für ihn daher nur selbstverständlich, daß er sich nach der Befreiung seiner untersteirischen Heimat im April 1941 für den Aufbau zur Verfügung stellte. Er arbeitete an der Gestaltung des Zentralarchivs der Bundesführung des Steirischen Heimatbundes mit und übernahm schließlich die Leitung des Archivs. So mancher junge Mann konnte sich an dem 72jährigen ein Beispiel an pflichteifriger und einsatzbereiter Arbeit nehmen.

August Stoinscheggs Lebenslauf kam ihm bei der Arbeit des Zentralarchivs sehr zustatten und er stellte hier auch seine ganze jahrzehntelange Erfahrung zur Verfügung.

Am 5. August 1873 in Rohitsch-Sauerbrunn geboren, stand schon der Zehnjährige an der Marburger Realschule im Gegensatz zu deutschfeindlichen Schülern, wobei oftmals handfeste Schlägereien das Ergebnis waren. Nach Vollendung der Studien an der Realschule und der Handelsakademie trat Stoinschegg in das weitverzweigte und angesehene Geschäft seines Vaters ein. Seine Militärdienstzeit sah den Einjährig-Freiwilligen beim Feldartillerieregiment Erzherzog Wilhelm Nr. 3 in Graz. Nach Ablegung der Offiziersprüfung ging es wieder heim.

Unentwegt arbeitete und schaffte Stoinschegg weit über seine berufliche Tätigkeit hinaus als deutscher Mann, der überall dort zapackt, wo es notwendig ist. Es war selbstverständlich, daß er im Deutschen Schulverein Südmärk, im Deutschen Volksrat der Untersteiermark, in

Friedrich der Große:

„Die Festigkeit der Nation zeigt sich im Widerstand gegen das Unglück.“

Zum heutigen Opfersonntag

der Stajerc-Bewegung usw. mitarbeitete. Der Kurort Rohitsch-Sauerbrunn, wo er durch lange Jahre Bürgermeister war, verdankt ihm außerordentlich viel. Der Weltkrieg riß auch den Oberleutnant d. R. aus dieser Arbeit. Das goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille ist u. a. ein Beweis für seinen Einsatz als Soldat. Als Hauptmann d. R. wurde er vom Wehrdienst entbunden, um wieder als Bürgermeister wirken zu können. So sehr er sich mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit der sich anbahnenden Entwicklung entgegenstellte, er konnte sie nicht aufhalten.

Die Abtrennung seiner untersteirischen Heimat traf ihn in jeder Beziehung schwer. Sein Vermögen ging verloren, in Marburg, wohin er übersiedelte, erlebte er auch von „guten Freunden“ so manche Enttäuschung. Doch nichts konnte ihn daran hindern, unentwegt für die deutschen Belange zu arbeiten. Die Ehrenmitgliedschaft des Marburger Männergesangsvereines war ein Zeichen äußerer Anerkennung.

Daß Stoinschegg in die NSDAP berufen und mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet wurde, war nicht nur eine Anerkennung für ihn, sondern eine Freude für uns alle.

Noch am Krankenlager in Graz sorgte und erkundigte er sich um sein Archiv und was er an Arbeit alles versäumte. Und böse wurde er, wenn man ihm sagte, er habe nun in seinem Leben wirklich schon genug geleistet und mit seinen 72 Jahren brauche er ja nicht im Volkssturm mitzumachen. Er hätte sich aber bestimmt nicht abhalten lassen.

Das Leben unseres „Vater Stoinschegg“ war erfüllt vom Kampf um seine deutsche Untersteiermark, um Deutschland schlechthin. Wir nehmen Abschied von ihm und fühlen die innere Verpflichtung, seine Haltung und sein Leben uns zum Vorbild zu machen.

Ing. Siegfried Tremel.

Zur Geschichte der Kadettenschule Marburg

Die Schicksale dieser Anstalt im Zeitraum von fast 100 Jahren

Als nach den kriegerischen Jahren 1848 und 1849 ein Kadetteninstitut in Straß nur provisorisch untergebracht werden konnte, bewarb sich die Stadtgemeinde Marburg darum, daß diese Anstalt nach Marburg komme. Zu dem Zweck stellte die Stadt eine fast 50 Joch umfassende Fläche am rechten Draufer, eine halbe Gehstunde von der Stadt, in der Nähe des später entstandenen Kärntnerbahnhofs und der dazu gehörigen Arbeiterkolonie bereit. Dieser Raum wurde fast ganz von einer Mauer umgeben, und nur an der von einem kleinen Bächlein berieselten Südgrenze ließ man es sich mit einem dichten natürlichen Zaun genügen. Auch wurde vom geplanten Hauptgebäude aus eine Doppelallee gegen die Stadt hin angelegt. Sie teilte das Vorterrain der Schule in zwei große freie Plätze für militärische Übungen und gemeinschaftliche Spiele. Während hinter dem Gebäude ein schöner großer Park mit Gemüsegarten geschaffen wurde, an dessen äußerstem Ende eine Schwimmschule und ein kleiner Teich mit einer Insel entstand. Die große Umfassungsmauer in dem vorderen freien Teil begleiteten gleichfalls Kastanienalleen.

In diesem also geteilten Raum erhob sich nachher der massige, dreigeschossige Bau in gotischem Stil. An die beiden Seiten des Mittelteiles schließt sich das Langhaus. An den Flügeln bilden Querbauten mit eigenen Stiegen und eigenen Eingängen den Abschluß.

Mit der Aufführung dieses Baues wurde im Jahre 1853 durch den damaligen Grazer Baumeister Karl Ohmeyer begonnen und der Bau im Frühjahr 1856 vollendet. Das Haus konnte in den Tagen vom 17. bis 19. April 1856 bezogen werden. 150 Zöglinge des gleichzeitig aufgelassenen Kadetteninstitutes Straß bezogen als die ersten Kadetten den Bau. Am 27. April wurde dessen Einweihung vorgenommen. Noch im gleichen Jahr besichtigte Kaiser Franz Josef das neue Institut.

Die nach dem Krieg 1866 eingeleiteten umfassenden Neugestaltungen im Heerwesen führten auch zu zahlreichen Änderungen im Militärbildungswesen und sohin auch zur Auflöserung des Kadetteninstitutes Marburg, die die 13. der österreichischen Schulen dieser Art war. Im Jahre 1870 zogen die letzten Zöglinge aus und der Bau wurde Kaserne. Zur Zeit der Okkupation in Bosnien 1878 diente der Bau als Lazarett.

Während den Reservistenübungen im Frühjahr glich das Haus immer einem Heerlager. Einige Male wurden auch zivile Festlichkeiten im Garten und Park abgehalten, da keine Anlage in Marburg und Umgebung sich mit dieser in Vergleich stellen konnte. Von militärischen Festlichkeiten seien erwähnt das Mannschaftsfest beim Reservekommando des he-

mischen Infanterieregiments Freiherr von Beck Nr. 47 am 1. August 1882, als Anhang zur zweihundertjährigen Jubiläumfeier dieses Regiments im Lager zu Bruck a. d. Leitha, ferner das Abschiedsfest am 14. September 1888, als das vier Jahre hindurch hier garnisonierende Regiment nach Graz verlegt wurde.

Gerade die Verminderung der Garnison erweckte in Marburg den Wunsch nach einer Wiederverwendung des großen Institutsgebäudes für Zwecke der Militärerziehung. Der Bürgermeister der Stadt fand Gelegenheit, dies anzuregen. Aber erst im Jahre 1893 bewilligten die Delegationen des österreichischen Parlaments und des ungarischen Reichstages die Errichtung einer Infanterie-Kadettenschule Marburg. Im Mai des Jahres 1893 kamen die Bauleute der Firma Schmidt & Friedriger (Nachfolger des verstorbenen Baumeisters Andreas Tschernitschek) und schufen aus der Kaserne wieder ein Erziehungsinstitut. Diese Herstellungen und die Erneuerung der Wasserleitung erforderten einen Aufwand von 30.000 Gulden. Die Arbeiten wurden im September 1894 fertig. Im Erdgeschoß wurde ein Turn- und Fechtsaal neugeschaffen, Speisesäle mit Tischen für je acht Zöglinge hergestellt, und die große, von Soldaten betriebene Küche neugestaltet. Im ersten Stockwerk wurden Wohnungen für die Offiziere und den Kommandanten und Kanzleien geschaffen, im zweiten Stockwerk die Lehrer, im dritten die Schlafsäle der Zöglinge untergebracht.

Am 4. Oktober, am Namensfest des Kaisers, wurde die Schule um 8 Uhr morgens mit einer Feldmesse und einer Ansprache des Kommandanten eröffnet. Der erste Kommandant war Major Rudolf Klein vom 61. IR., sein Adjutant Robert Rostok, Hauptmann im 73. IR.

Als Lehrer waren damals tätig: Karl Bellmond Edler von Adlerhorst, Hauptmann im Generalstab, für Taktik und Heerwesen, die Hauptleute und Kompaniekommandanten Bartlmä Schwarz vom 37. IR. (deutsche Sprache und Exerzierreglement), Albin Vogl vom 26. Feldjäger-Bataillon (Terrainlehre und Dienstreglement), Hauptmann d. R. Josef Paschny, zugleich Ökonomieoffizier (Militäradministration), Hauptmann Josef Fuchs (Pionierdienst, Feldbefestigung und französische Sprache), Oberleutnant Oskar Matthaus (Geographie und Geschichte), Oberleutnant Stefan Schulz (Mathematik), Oberleutnant Alfred v. Klein (Waffenlehre und ungarische Sprache), Oberleutnant Wilhelm Liebe Edler v. Kreutzner (Physik, Chemie und Freihandzeichnen), Oberleutnant Rudolf Dufik (Turnen, Fechten und tschechische Sprache), Leutnant Erwin Hlawatsch (deutsche Sprache und Geographie), Regimentsarzt Dr. Franz Raday besorgte den ärztlichen Dienst. H. H.

Kreisführer Doboczek gibt Bericht

Freitag, 1. Dezember, führte die Kreisführung Marburg-Land des Steirischen Heimatbundes einen großen Dienstappell durch, an dem der ganze Kreisstab teilnahm. Im Mittelpunkt des Appells standen die Ausführungen von Kreisführer Doboczek über Sinn, Zweck und Aufgaben des deutschen Volkssturms, der auch in der Untersteiermark aufgestellt wird und in dessen Reihen Volksgenossen aus allen Berufsschichten zur Verteidigung ihrer engeren Heimat und damit der Südgrenzen des Reiches angetreten sind. Den Ausführungen des Kreisführers schlossen sich die Erläuterungen von SA-Obersturmführer Stadtmann an, der über den Aufbau des Deutschen Volkssturms sprach. Abschließend dankte Kreisführer Doboczek seinen Mitarbeitern für ihre unermüdete Tätigkeit im ablaufenden Jahr und appellierte an alle, auch im neuen Jahr ihre Kräfte der großen Idee und damit der Erringung des Endesieges zu widmen.

Todesfälle. In der Oberrotweinerstraße 2 in Marburg starben die Schlosserkinder Boris und Karoline Turk. — In Kobenz bei Knittelfeld ist der Sekretär der Reichsbahn i. R. Franz Selinschek, 66 Jahre alt, gestorben.

Bevölkerungsbewegung in Marburg. In der zweiten Hälfte des Monats November wurden dem Standesamte gemeldet: 55 Geburten (vorletzt 63), hievon 27 Knaben (vorletzt 35) und

28 Mädchen (vorletzt 28); ferner 60 Todesfälle (vorletzt 92), hievon 40 männliche (vorletzt 60) und 20 weibliche (vorletzt 32). Beim Standesamt geschlossene Trauungen 15 (vorletzt 16).

Marburger Unfallchronik. Der 41jährige Kesselschmied Anton Zollnaritsch aus der Oberrotweinerstraße 8 in Marburg zog sich durch eine Explosion Kopfverletzungen zu. Verschiedene Verletzungen zogen sich ferner zu: Die siebenjährige Schülerin Paula Nowak, Watgasse 7, der 16jährige Tischlerlehrling Josef Weber aus Frauheim 67, der 61jährige Maschinenhilfsarbeiter Simon Tosch, Oberrotweinerstraße 2, der 72jährige gewesene landwirtschaftliche Arbeiter Franz Windisch, Watgasse Nr. 7, die 42jährige Arbeitersgattin Maria Nowak, Watgasse 7, der 48jährige Lokomotivheizer Johann Germ, Watgasse 7, und der 51jährige Tischler Franz Pschunder aus Lembach Nr. 111.

Vortrag in Pettau. Montag, 4. d., wird in Pettau Frau Gertrude Bretsch um 20 Uhr im Saal der Musikschule Pettau einen Vortrag halten mit dem Titel: „Mit Fahrrad und Farbkamera durch die deutschen Urlandschaften.“ Prächtige farbige Bilder in großer Zahl werden die überaus fesselnden Schilderungen der Vortragenden unterstützen.

An unsere Leser. Wir geben bekannt, daß in der Durchnumerierung der „Marburger Zeitung“ folgendes richtigzustellen ist: Die Nummer 323 vom 20. November lautet 323 a und die Nummer 324 vom 21. November 324 b.

Tapferer Untersteirer

Aus der Ortsgruppe Frauenberg, Kreis Marburg-Land, wurde Gefreiter Simon Ferlitz mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Der Geist unserer Heimat

Es gab auch in unserer Heimat eine Zeit, in der wir von den Schrecknissen des Krieges nicht allzuviel verspürten. Das Leben ging seinen täglichen Lauf. Mit aufrichtigem Mitgefühl jedoch vernahmen damals auch wir von vielen Tagen und Nächten, in denen die Volksgenossen und Volksgenossinnen in den anderen Gauen des Reiches die große Bewährungsprobe durchzustehen hatten.

Seit einigen Wochen ist jedoch auch unsere engere Heimat das häufigere Ziel feindlicher Bomber, und die schöne Untersteiermark hat bereits manche Stunden des Schreckens erlebt. Doch sie wurden bestanden. Wie im ganzen Reich, zeigten sich auch im steirischen Unterland Männer, Frauen, Jungen und Mädel bei dieser Probe mutig und tapfer. Viele von ihnen, die meinten, eine solche Belastung nicht durchhalten zu können, bewährten sich gerade in der Stunde der Gefahr und bewiesen damit, daß sie jene innere Stärke besitzen, die wir heute alle benötigen.

Wenn wir uns fragen, woher wir diese Kraft nehmen, um alle die zuweilen so schweren Belastungen zu ertragen, dann lautet die Antwort darauf: aus dem Geist, der unsere Heimat besetzt. Er ist es, der sich bereits in unzähligen Fällen als der Kräftespeicher zeigte, aus dem wir immer wieder schöpfen können. Er wird es auch sein, der uns helfen wird, alles weitere, was unser noch erwarten sollte zu überstehen. Dieser Geist unserer Heimat lebt jedoch nicht nur in den Männern und Frauen, er besetzt auch die Jugend des Unterlandes, die dies bereits mehr als einmal unter Beweis stellte. Wir erinnern uns dabei beispielsweise an die stolze Summe von 34.460 RM, die von 1000 Jungen des Bannes Marburg-Stadt für das Kriegs-Winterhilfswerk gespendet wurde. Sie, die sich im freudigen Einsatz im Stellungsbau betätigt hatten, gaben gerne und ohne Zögern ihre Besoldung hin für diesen hohen Zweck und zeugten damit von ihrer Gesinnung und dem Geist, der sie besetzt.

Wir alle, die in der schönen Untersteiermark leben, sind stolz auf diesen Geist unserer Heimat. Wir wollen auch nicht vergessen, ihn am kommenden Wochenende beim Opfersonntag durch eine erhöhte Spende für das Kriegs-WHW erneut zu beweisen. N. J.

Trauerfeier in Haslach

Dieser Tage wurde in Haslach, Kreis Pettau, der Blockhelfer Johann Drewenschek, der von Banditen erschossen wurde, unter großer Beteiligung der Bevölkerung zu Grabe getragen. Der mit der Hakenkreuzfahne bedeckte Sarg wurde vom Haus des Toten in Unter-Haslach Nr. 20 in feierlichem Zug zum Friedhof getragen. Die Musikkapelle von Haslach, Ehren-einheiten des Zollschutzes und der Gendarmerie, an ihrer Spitze der Kreisführer und der Ortsgruppenführer, sowie viele andere Amtsträger des Steirischen Heimatbundes gaben ihm das letzte Geleit. Am Grabe sprach Ortsgruppenführer und Bürgermeister Simentschek dem im Kampfe für das Deutschtum in der Untersteiermark Gefallenen seinen innigsten Dank für seine treue Mitarbeit im Steirischen Heimatbund und für seine tapferen Dienste als Landwachmann aus. Kreisführer und Landrat Bauer widmete dem Toten einen herzlichen Nachruf und zeigte das Leben und Kämpfen des Gefallenen auf. „Nicht weinen und klagen wollen wir an den Gräbern unserer gefallenen Kameraden, sondern den Schwur zum Kampfe erneuern und mit unverminderter Kraft weiterkämpfen bis die Verbrecher gestellt und vernichtet sind.“ — So hat der Kreisführer vielen, die hier am offenen Grabe versammelt waren, aus dem Herzen gesprochen. Mag der Kampf noch so hart und opferreich sein, eines wissen wir, am Ende steht der große Sieg, der diese Wunden wieder heilen wird. Das Lied vom „Guten Kameraden“ und die Lieder der Nation gaben der Trauerfeier einen würdigen Abschluß.

Vom 4. bis 10. Dezember wird verdunkelt von 16 bis 7.30 Uhr.

JAN VON WERTH

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Abdrucksrechte: Verlag Schwingenstein, München

27 Fortsetzung

Jan zog sein Fräulein davon. Sie war ihm wichtiger als alle Generalissimi der Welt. Sie erreichten eine Seitengalerie, in der nur wenig Menschen waren, und zu Füßen einer Minerva, die ihr poliertes Alabasterknie dreist aus dem geschlitzten Gewand streckte, fanden sie eine Polsterbank.

„Beliebt es Euch ein wenig zu sitzen?“

Er blieb stehen, indem er die Linke auf das Postament der Minerva stützte und mit verklärten Blicken auf seine Schöne heruntersah.

„Zürnt Ihr mir noch? Ich bitte Euch, tut es nicht.“

„Ich sollte es dennoch tun, Herr Kavaler“, erwiderte sie und schlug die Augen auf, die er mit seinen Blicken festhielt.

„Jan“, raunte etwas an seinem Ohr. José Maria flüsterte ihm zu:

„Teufelsjan! Reich ist sie, schön ist sie, und ihr Vater wird Bürgermeister. Aber...“, und er entfernte sich mit einem alten lächelnden Herrn in geistlicher Kleidung. „Aber“, rief er laut. „denk an Paris!“

Jan sah an der langen Tafel noch zwei Plätze frei. Er steuerte darauf zu und seine Schöne folgte ihm auch, wenn schon ein wenig widerstrebend.

Jan hatte zur Linken eine reife Dame, die

fortwährend laut lachte. Abenteuerliche Gerichte wurden aufgetragen; Gerichte, die Jan sein Tag nicht gesehen hatte: Pasteten in Form von Galeeren mit Kanonen aus Butter, gebrauchene Hasen, die Mönchen machten, ungeheure Trappen, die die ganze Breite des Tisches bedeckten, geräucherte Ferkel auf ihren vier Beinen stehend und mit Wurstmasse gefüllt. Jan hielt sich zunächst an den Wein.

„Jungfrau Agnes...“, sagte er dann und rückte näher.

Schrägüber saß José Maria, weiter abwärts Spinola mit den Generälen, am Kopfende auf einem gewaltigen Stuhl, in dem er zusammensank, der Kurfürst.

„Ihr müßt zugeben“, sagte Spinola, „daß es das schwerste ist, den Feind, der davon will, zu fassen.“

Aldringhen rief:

„Marschieren ist die Hauptsache, sagt Graf Wallenstein. Wer am längsten marschieren kann, gewinnt.“

„General Tilly meint immer: der Krieg werde nicht mit Kanonen gewonnen, sondern mit dem Kopf. Ein Feldzug sei wie ein Schachspiel.“

„Dein Wohl!“ rief Mercy dazwischen und trank Spinola zu. —

„Jungfer Agnes, Ihr kränkt mich. Ich kann mir schon jetzt eine Zeit denken, wo es mir verlockend erscheinen würde, fortan in Regensburg zu leben.“

„Wenn Ihr alt seid, Herr Jan, bleibst und marode. Ihr habt unruhige Augen. Ich glaube Euch nicht!“

„Alt? Mein Herz bleibt ewig jung. Alt? Meine Liebe wird immer neu sein!“

Er sagte es ein wenig pathetisch, denn er war bei der zweiten Flasche.

„Ich bitte Euch, lieber Herr Jan, sprecht nicht so laut. Ein junger Bürger sitzt dort drüben, der sich Hoffnung auf meine Hand macht. Er blickt schon zornig.“

Jans Schnurrbart begann zu zittern.

„Wo ist er“, fragte er und schob die schillernden Federn eines Pfaues auseinander, der sein gigantisches Rad gerade ihm vor der Nase schlug. Er sah einen blassen, verhookten Jüngling ihn mit unsicheren Augen anschauen.

„Der?“ sagte Jan mitleidig und ließ die Pfauenfedern zurückschnellen, „der? Armer Mensch. Ich werde ihm die Ohren abschneiden, denn er wird in Ohnmacht fallen, wenn er eine blanke Klinge sieht.“

„Und Ihr, mein Herr“, sagte die üppige Dame zu Jan, „Ihr reitet nun so immerzu?“

„Nicht immer“, erwiderte Jan und drückte Jungfrau Agnes' Knie.

„So zum Exempel nicht, wenn ich schöne Frauen sehe. Dann bleibt mein Gaul von selbst stehen.“

„Ihr seid galant“, sagte die üppige Dame und lachte und ihr Busen schlug Wellen. Irgendwo begann jemand zu singen.

„Ihr seid falsch!“ sagte Jungfrau Agnes. „Jetzt tut Ihr schon mit einer anderen schön!“

„Sprecht noch ein Wort, und ich küsse Euch mitten auf den Mund!“

„Vor allen Leuten?“

Ihre Augen flackerten, ihre Hand preßte die seine.

„Vor allen Leuten! Das heißt, im stillen Kämmerlein tät ich's lieber!“

„Ach“, sagte sie und wurde traurig. „Herr Jan, Ihr redet nur so. Wie zu mir, so zu allen!“

„Jan!“ rief José Maria. „Dein Wohl! Was wir lieben!“

Teufel ja. Was wir lieben. Ich habe ein wenig zu schnell getrunken. Liebe ich diese? — Jan lebt und Jan ist treu. Wer hatte das gesagt? Richtig: er selbst.

„Wenn ich einen Soldaten zum Eheherrn hätte“, flüsterte Jungfrau Agnes, „so sollte der mir nicht lange Soldat bleiben. Meint Ihr, meine Macht sei so klein? Oh, ich vertraue mir schon, einen Mann zu halten. Meint Ihr nicht?“

Sie neigte ihren Kopf und sah ihn eng an.

„Meint Ihr nicht?“

„Gewiß“, sagte Jan und reckte sich auf. „Ohne Zweifel. Es kommt auf den Mann an. Was ein rechter Kerl ist, der nimmt sein Weib ins Lager mit.“

„Gott im Himmel.“

„Oder er läßt sie eben zu Hause, und keine noch so weichen Arme halten ihn. Aber allerdings muß er ein rechter Kerl sein.“

„Wie meint Ihr das?“

Jan trank.

„Wenn ich eine Laute hätte, würde ich Euch ein Lied singen...“ er sah sich suchend um, „ein Lied, welches heißt: der Soldat und das Mädchen.“

„Ach bitte, Herr Kavaler“, rief die üppige Dame, „singt es doch!“

„Wer singt?! — Er soll singen! — Singen wir!“ rief es durcheinander.

„Eine Laute“, rief die Dame.